



Ratingenstraße 1849.

II.

Schnell entfaltete sich nun bald der junge Verein zu kräftigem Aufblühen; er hatte zunächst bei dem Oekonom Prehl ein gastliches Unterkommen gefunden. In der Generalversammlung vom 1. November wurde der Antrag Sildesbrandt: daß „Nichtbildende Künstler“ im Allgemeinen wegzulassen, dagegen „Nicht-Künstler“ als außerordentliche Mitglieder aufzunehmen seien, nach längerer Discussion mit großer Majorität angenommen.

Serner wurde die Künstlerliedertafel, welche sich im Vorjahre gebildet hatte und nun durch ihren Präsidenten G. Arnz den Wunsch zur Aufnahme der Gesamtgesellschaft vortragen ließ, einstimmig angenommen. Desgleichen wurde der Vorschlag: „die Mitglieder des Münchener Stubenvoll als Ehrenmitglieder aufzunehmen“, mit Einstimmigkeit angenommen. In der nächsten Sitzung vom 15. November wurden nach der Ballotage mehrerer anderer Mitglieder Andreas Achenbach und Henry Ritter per Aclamation als ordentliche Mitglieder aufgenommen.

Die Generalversammlung vom 7. Februar 1849 beschließt, die ersten lebenden Bilder zu stellen, deren Veranstaltung im Laufe der Zeit so wesentlich zum Ruße des Malkastens beigetragen hat. Diesmal sollte der Erlös zum Besten der in grenzenloser Noth sich

befindenden Schauspieler verwendet werden. Gewählt wurden die Bilder: 1. die Vermählung Mariae, 2. die Schlacht bei Waterloo, 3. Romeo und Julia und 4. der Erzbischof von Paris auf den Barrikaden. Gegen den Vorschlag, die Haugianer von Tidemand zu stellen, wendete sich Hasenclever mit der Bemerkung, daß Bilder mit geschlossenem Raum weniger geeignet seien als solche, welche im Freien spielen, eine Wahrnehmung, welche die Erfahrung immer wieder bestätigt hat. — Da die beabsichtigte Hilfe von den Schauspielern schüßde öffentlich zurückgewiesen wurde, beschloß die Generalversammlung vom 9. Mai, die fragliche Veranstaltung aufzugeben.

Die Zahl der Mitglieder hatte inzwischen so zugenommen, daß sich schon ein empfindlicher Mangel an Raum bemerkbar machte und deshalb am 3. April beschlossen wurde, daß bis zu einem anderen Beschluß keine außerordentlichen Mitglieder mehr aufgenommen werden sollten. Auch wurde als Sommerlocal ein geräumigeres Etablissement, und zwar die sogenannte Löwenburg, gewählt, welche sich in der Pempelforterstraße hinter dem jetzigen Malkastengarten befand. So wurde denn am 10. April 1849 der erste Umzug gehalten und man fühlte sich in den neuen Räumen beim Kegelspiel und anderem unterhaltenden Treiben so unternehmend angeregt, daß schon am 14. April beschlossen wurde, das erste Frühlingsfest und zwar im Silberbusch zu feiern, nachdem das Anerbieten des Herrn Sahne, Haus Roland zum Festplatz zu wählen — er wolle ein Ohm Wein dabei regaliren — abgelehnt worden war.

Am 29. April gelangte denn auch dieser Plan zur Ausführung, und von sprudelnder Jugendlust durchweht, kam die fröhlichste Feststimmung dabei zur vollen Geltung.

In der Generalversammlung vom 30. Juni werden Jay und Weber beauftragt, bei dem General Chlebus einen Erlaubnißschein zu freiem und unbeschränktem geselligen Verkehr der Gesellschaft bis zu spätester Abendstunde (?) für die Dauer des Belagerungszustandes zu erwirken, damit Belästigungen von seiten der Militärpatrouillen, wie sie bereits vorgekommen, für die Folge vermieden würden. Dies ist wohl die einzige Notiz im Protokollbuch, welche den Ernst der politischen Ereignisse andeutet.

Am 27. October fand die erste Generalversammlung des zweiten Vereinsjahres statt. Der zur Verlesung gekommene Jahresbericht lautet folgendermaßen:

Meine Herren!

Das erste Verwaltungsjahr unseres Vereins ist abgelaufen, ein neues beginnt mit dem heutigen Tage. — Lassen Sie uns bei dieser Gelegenheit einen Blick auf die nächste Vergangenheit zurückwerfen, namentlich in Beziehung auf die Resultate, welche durch unsern Verein erzielt wurden.

Das Bedürfniß geselliger Vereinigung war von der Künstlerschaft längst lebhaft gefühlt worden, auch hatte es an Versuchen dazu nicht gefehlt; doch alle derartigen Verbindungen waren nach kurzem Bestehen wieder gescheitert, theils durch das Exklusive, theils durch die Tendenz derselben, und dadurch, daß man geistige Unterhaltung gewaltsam herbeizuziehen trachtete, statt auf gesellige sich zu beschränken und darin allein eine Erholung von der geistigen Anstrengung des Tages zu suchen. An solchem Geisteszwang kränkelte namentlich der anfangs so schön erblühende Mittwoch-Verein und sank, langsam hinsterbend, still, doch tiefbetrübt ins Grab.



Andreas Achenbach.



Adolf Menzel.



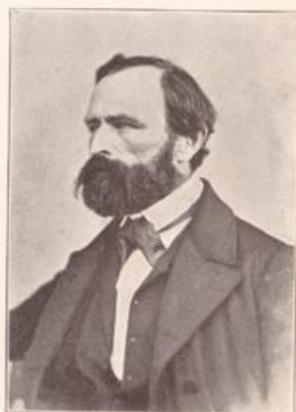
Oswald Achenbach.



Peter von Cornelius.



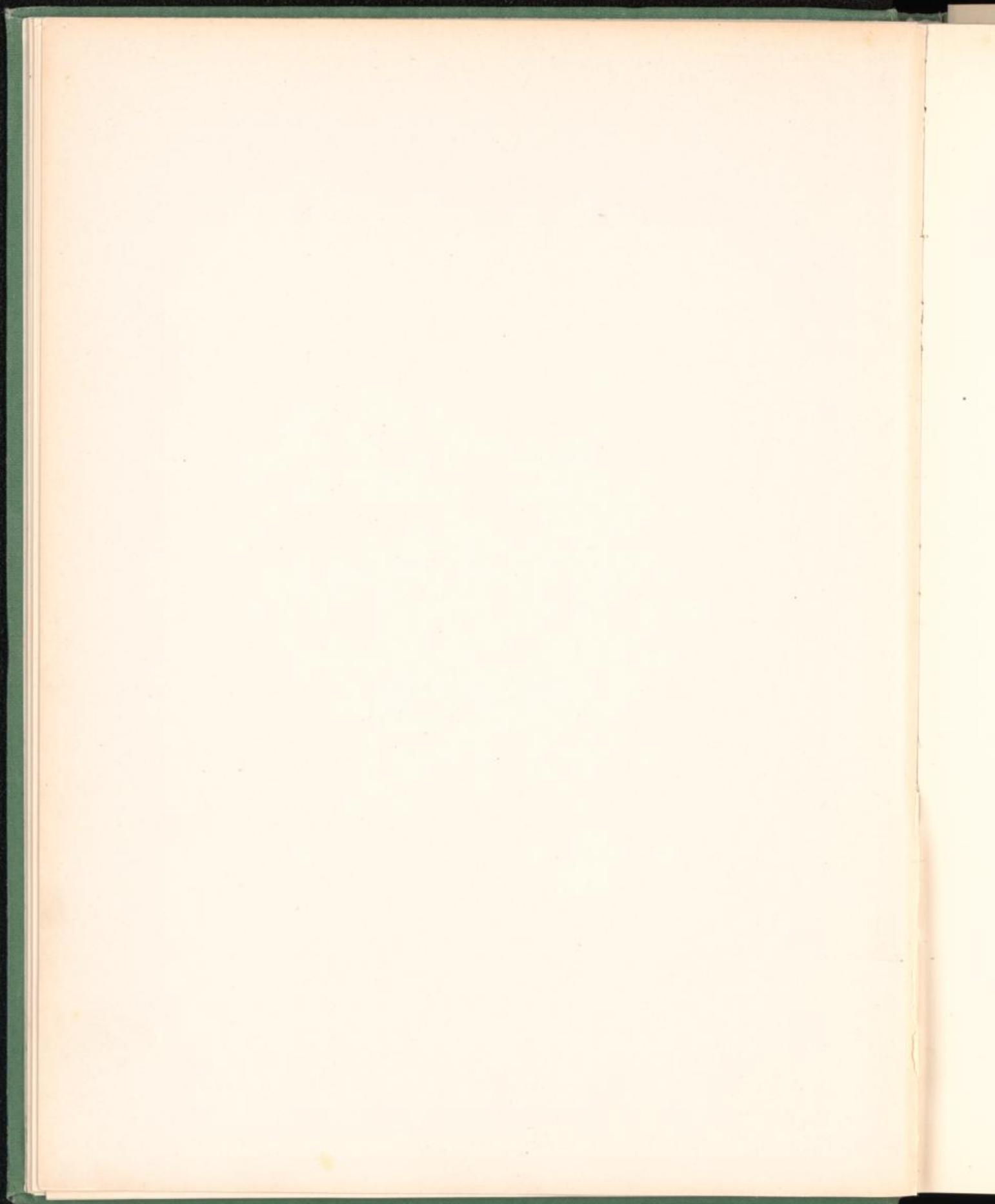
Emanuel Leutz.



Carl Friedrich Lessing.



Ludwig Knaus.



Durch diese Vorgänge belehrt, wußte unsere Vereinigung „Malkasten“ dergleichen auflösende und zeretzende Elemente auszuscheiden und auf das, was noth that, sich zu beschränken.

Die Resultate dieses Systems sind in der That wahrhaft überraschend und höchst erfreulich. Durch vielseitig reichbegabte Talente wurde die Unterhaltung eine wechselnde, ewig neue, und eben dadurch zur wahren und angenehmsten Erholung. So schöner Gesellschaft schlossen sich ungerufen und frei gar bald die Musen an; Poesie, dramatische Kunst und die edle Musica fanden ihre Vertreter, und wir sind wahrlich Allen, welche bemüht gewesen, durch ihr Licht die Gesellschaft zu erleuchten und zu erfreuen, zu lebhaftem Dank verpflichtet. — Galt es, irgend eine künstlerische Feyer, einen wohlthätigen Zweck zu fördern, gleich waren die Mittel zur Hand, und Außerordentliches, ja, was vor Existenz des Vereins zu den Unmöglichkeiten gehörte, wurde eben durch die harmonisch vereinten Kräfte leicht und schnell erreicht.

Weniger in die Augen springend, aber gewiß von nachhaltiger, segensreicher Wirkung ist unsere Vereinigung, wie sie gegenwärtig besteht, für die ihr angehörenden Künstler und für die Kunst überhaupt dadurch, daß sie dieselben in nähere Berührung gebracht, so daß sie sich untereinander achten und lieben gelernt; an Stelle der Ehrfurcht, mit welcher früher die jüngeren Künstler zu den begabten älteren, als zu Halbgestirnen, hinausblickten, denen nachzustreben Vermeessenheit sein würde, ist eine gerechte Würdigung, eine aufrichtige Hochachtung getreten, welche die jungen strebsamen Talente und Kräfte zu lebendiger Nachseiferung und erhöhter Thätigkeit anspornt, wohingegen die Älteren an der Lebendigkeit und heiteren Geistes der Jüngeren immer neue Anregung finden und ihre Kräfte verjüngen.

Sind die angeführten Resultate bereits in dem ersten Jahre des Bestehens unseres Vereins erkennbar, so läßt sich mit Gewißheit erwarten, daß die Erfolge mit der Zeit, und wenn die Vereinigung inniger und fester geworden, immer mehr gesteigert werde. Und so wollen wir denn dem „Malkasten“ ein langes gedeihliches Bestehen und eine immer höhere Blüthe wünschen.

Hoch der „Malkasten“! hoch!

Das oft etwas ungebundene Treiben der heißblütigen Jugend, stets zu allerhand übermüthigen Schwänken aufgelegt, fand aber auch andere weniger günstige Beurtheilungen. Manche engherzige Seelen nahmen daran Anstoß und wollten selbst den üblichen Milderungsgrund „die doll Möhler“ nicht gelten lassen. So war es denn kaum zu verwundern, daß anfangs, namentlich in der Zeit der politischen Aufregung, der „Malkasten“ von gewissen Kreisen in den Geruch der blutrothen revolutionären Tendenz gebracht wurde und deshalb ihm gegenüber die älteren, conservativen Elemente, so auch die Herren Akademiker vorläufig eine vornehm kühle Zurückhaltung beobachteten. Kummerte dies Verfahren nun auch den sorglosen Künstlerübermuth gar wenig, so wurde es doch mit besonders freudiger Genugthuung begrüßt, als der allverehrte Altmeister der Düsseldorfer Schule, der gestrenge Director der Kunstakademie, Wilhelm von Schadow, sich nun zum Mitglied vorschlagen ließ. In der Generalversammlung vom 27. October wurde er per Acclamation aufgenommen. Damit wurde gewissermaßen officiell ein Freundschaftsbündniß zwischen der Akademie und den freien Künstlern geschlossen und also das gute Einvernehmen der gesammten Künstlerschaft auf das erfreulichste documentirt.

Wie es in einer Künstlergesellschaft kaum anders sein kann, bildeten auch hier die Bühnenaufführungen einen wichtigen Factor in der Reihe der allgemeinen Unterhaltungen. Es fand deshalb der Vorschlag, zur Erleichterung dieses heiteren Betriebs eine transportable Bühne anfertigen zu lassen, falls sie nicht mehr als 17 Thlr. kosten würde,

allseitige Zustimmung, und zur Beschaffung derselben wurde sofort eine Commission ernannt. Nach dem von ihr aufgestellten speciellen Kostenanschlag kam die Bühne auf 27 Thlr. So wurde diese errichtet und bald der fruchtbare Boden für allerhand Kurzweil.

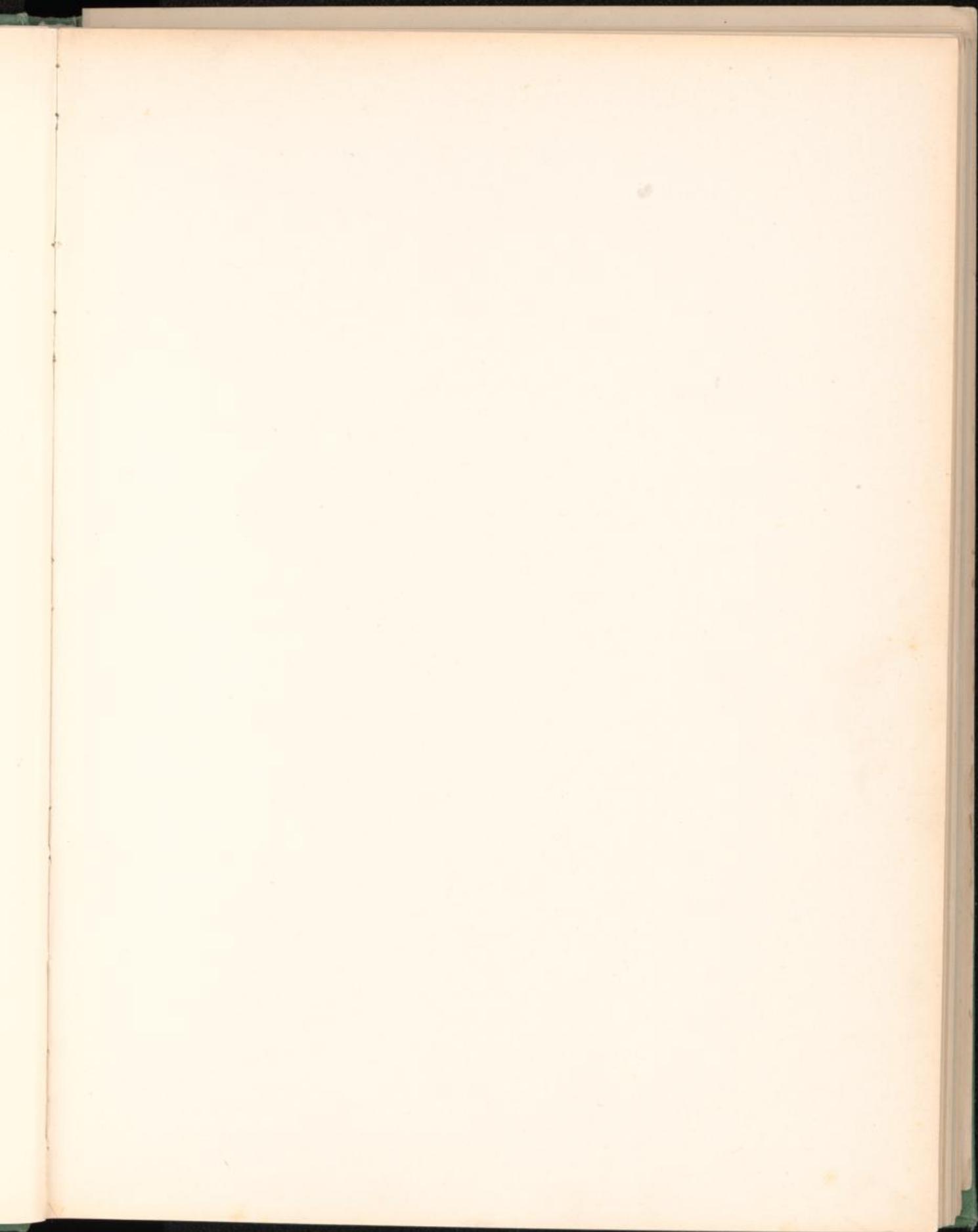
In den Vorstand wurde an Stelle *Jordans Andreas Achenbach* gewählt.

Zur Beschaffung eines passenden, geräumigeren Locals, dessen Mangel sich namentlich bei festlichen Anlässen immer mehr fühlbar machte, wurde in der Vorstandssitzung vom 20. November 1849 von vielen Mitgliedern das Anerbieten vorgetragen, Skizzen zu malen. Auf den Vorschlag des Vorsitzenden wurde somit beschlossen, ebenso wie im Vorjahre, ein Fest zu veranstalten, um diese Skizzen in günstigster Weise zu verlosen. So feierte man denn am zweiten Weihnachtstage ein gar heiteres Fest im *Geislerschen Gartensaale*, der zu dem Ende mit den Decorationen der Gesellschaft geschmückt war; das Hauptstück dieser Ausschmückung bildete ein riesiger Weihnachtsbaum, zu dem jeder Teilnehmer ein Geschenk von mindestens 10 Silber Groschen beisteuern mußte. Bei der allgemeinen fröhlichen Stimmung hatte die Verlosung der Skizzen und sonstigen Beiträge einen guten Erfolg.

Eine traurige Ursache gab zu der nächsten festlichen Veranstaltung den Anlaß. Durch eine Rheinüberschwemmung, wie sie so furchtbar seit Menschengedenken nicht stattgefunden, war sehr viel Unglück und Elend angerichtet worden. Da regten sich überall hülfreiche Hände, und auch der „*Malkasten*“ bethätigte wiederum in erster Linie seinen Wohlthätigkeits Sinn. Im *Geislerschen Saale* veranstaltete er zum Besten der Ueberschwemmten am 20. Februar eine Darstellung lebender Bilder und zwar 1. *Raphaels* Madonna di San Sisto, 2. *Peter der Große* gerettet durch seine Mutter nach *Stauben*, 3. *Raphael* und *Michel Angelo* im Vatican nach *Horace Vernet*, 4. Rückkehr Napoleons aus Rußland nach *Raffet* und 5. Seeschlacht von *Camperdown* nach *West*. Ein Erlös von 313 Thln. konnte dem Oberbürgermeister *Hammers* übergeben werden.

Die Generalversammlung vom 25. Februar 1850 nahm einen sehr erregten Verlauf, da ein Gegenstand des lebhaftesten Interesses zur Verhandlung stand: Die Beschickung der Berliner Ausstellung durch die Düsselдорfer Künstler. Director von *Shadow* theilte zunächst mit, von seiten der Berliner Akademie sei früher in der Art verfahren worden, daß man ihm geschrieben und überlassen habe, diejenigen Künstler auszuwählen, deren Werke würdig seien, die dortige Ausstellung zu schmücken und die zu dem Ende Portofreiheit haben sollten; er habe jedoch vorgeschlagen, dieses dem Lehrercollegium anheimzugeben und aus demselben eine Jury zu ernennen. Vor 2 Jahren habe in diesem Sinne die Verfertigung stattgefunden. Damals habe aber die Berliner Akademie ein Deficit an Transportkosten von 3. bis 4000 Thln. gehabt.

Gegenwärtig seien von Berlin 30 Vollmachten geschickt worden mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß besonders die bei der hiesigen Akademie Angestellten berücksichtigt werden sollten. Dies Verfahren der Bevorzugung der Akademie und der von ihr so gerne ausgeübten Bevormundung der freien Künstlerschaft ruft in der Versammlung von verschiedenen Seiten als veralteter Jopf und längst überwundener Standpunkt den lebhaftesten Tadel hervor und wird, als der neuen Zeit nicht mehr entsprechend und würdig, energisch zurückgewiesen. Es wird der Antrag gestellt, an die Berliner Akademie ein Schreiben zu erlassen und zu beantragen, daß dieselbe noch eine Anzahl Vollmachten einseude und der Künstlerschaft die Einsendung von Bildern nach einer von ihr selbst zu ernennenden Jury überlasse. Wenn man





Ed. Geselschap.



Caspar Scheuren.



Theodor Mintrop.



Theodor Hildebrandt.



Carl Hilgers. J. P. Hasenclever.



Hans Gude.



Franz Wischebrink.



Fritz Hiddemann.



Aug. Leu.



Carl Hoff.



Max Hess.



Adolf Schrödter.



J. W. Preyer.



Rudolf Jordan.



Aug. v. Wille.



Alex. Michelis.



Jos. Fay.



Carl Hübner.



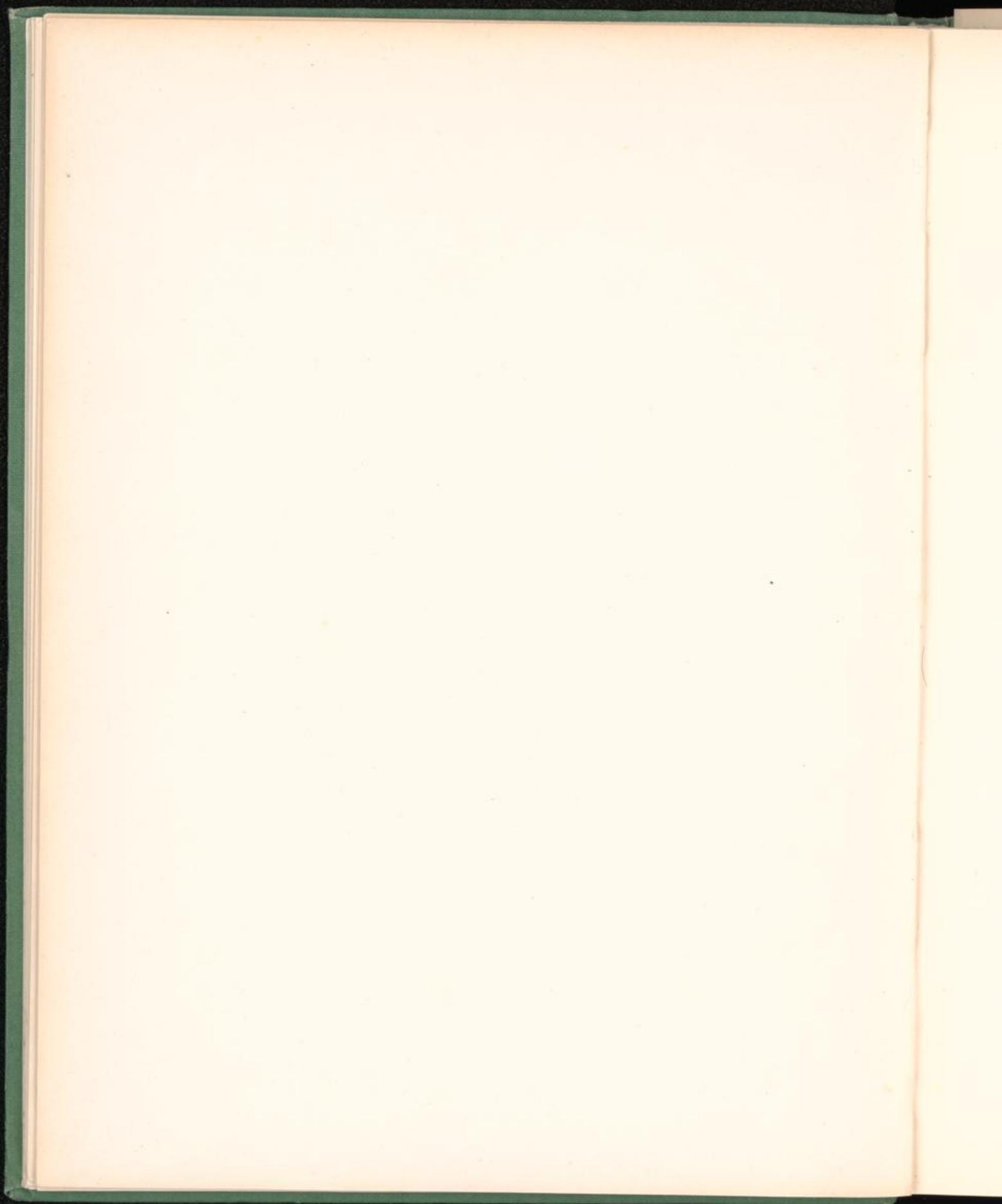
Aug. Weber.



Christ. Böttcher.



Herm. Becker.



darauf nicht eingehe, würden die Düsseldorf'er Künstler selbst dort eine Ausstellung arrangiren. Mit der Ausführung dieses Beschlusses wird der Vorstand des Künstler-Unterstützungsvereins beauftragt, von dem in der Folge denn auch die Ausstellungsangelegenheiten mehr und mehr allein in die Hand genommen worden sind, während fürderhin der „Malkasten“ ausschließlich der gefelligen Seite des Künstlerlebens seine Kräfte weihte und seine Aufgabe hauptsächlich darin suchte, als ein friedliches Heim den oft divergirenden Interessen und Meinungen in der Künstlerschaft gegenüber jederzeit einen neutralen Boden zu bilden, gewissermaßen ein stets bereitwilliger Friedensvermittler.



Wilhelm Camphausen.

So schön nun aber auch diese Aufgabe ist, so bleibt es doch eine schwer zu entscheidende Frage, ob der „Malkasten“ mit dieser enthalttsamen Einschränkung einen für die Düsseldorf'er Künstlerschaft heilsamen Entschluß gefaßt hat. Zieht man vergleichsweise in der Geschichte des Berliner Künstlervereines die Thatsache in Betracht, welche eine hervorragende Bedeutung hier das Ausstellungswesen, namentlich auch durch die Belebung der Finanzen des Vereins, gewonnen hat und welche glänzenden Erfolge dadurch im Interesse der gesammten Künstlerschaft erreicht worden sind, so könnte man wohl zu einer entschiedenen Verneinung jener Frage geneigt werden.

Die Generalversammlung vom 6. März 1850 entschied sich dafür, ein neues Sommerlocal zu beziehen, und wählte unter mehreren Anerbietungen das dem Oekonom **Prehl** gehörige Local Fußbahn in der Kaiserstraße mit Garten, Weinlaube und 2 Kegelbahnen; am 22. April wurde der feierliche Umzug dahin vorgenommen und kurze Zeit danach auch wiederum ein Frühlingsfest, diesmal an der **Sahnenburg** und auf **Haus Roland**, mit der üblichen Fröhlichkeit sprudelnder Künstlerlaune abgehalten.

Bei der Ballotage am 6. April 1850 wurde der Schlachtenmaler **Wilhelm Camphausen** als ordentliches Mitglied aufgenommen, ein denkwürdiger Tag in der Malkastenchronik, denn mit diesem Mitglied wurde die für das Vereinsleben und besonders für die Vereinsfeste bedeutendste und anregendste gesellige Kraft dem „Malkasten“ gewonnen.

Am 28. Mai wurde **Bachhaus** als Vereinsdiener mit einem jährlichen Salär von 24 Thln. angestellt; er hat durch langjährige treue Dienste sich ein ehrendes Andenken im „Malkasten“ erworben.

Ein bemerkenswerthes Datum in diesem Sommer ist noch der 6. Juli 1850, an welchem die Aufnahme **Ferdinand Freiligraths** als außerordentliches Mitglied erfolgte; durch diesen Act wurde eine Reihe sehr erregter Verhandlungen hervorgerufen. Die Rolle, welche der verehrte Dichter in den revolutionären Tagen des Geburtsjahres des „Malkasten“ gespielt hatte, konnte ihm von seinen politischen Gegnern noch nicht vergessen werden. Er war ein schweigsamer Mann, den man in Gesellschaft sich niemals an einer politischen Discussion betheiligen hörte. Die Aussprache seiner leidenschaftlichen Ueberzeugung concentrirte er allein in seinen Gedichten, und seine Dichtung „Die Todten an die Lebenden“ hatte wie eine mitten im Gedränge explodirende Bombe gewirkt.

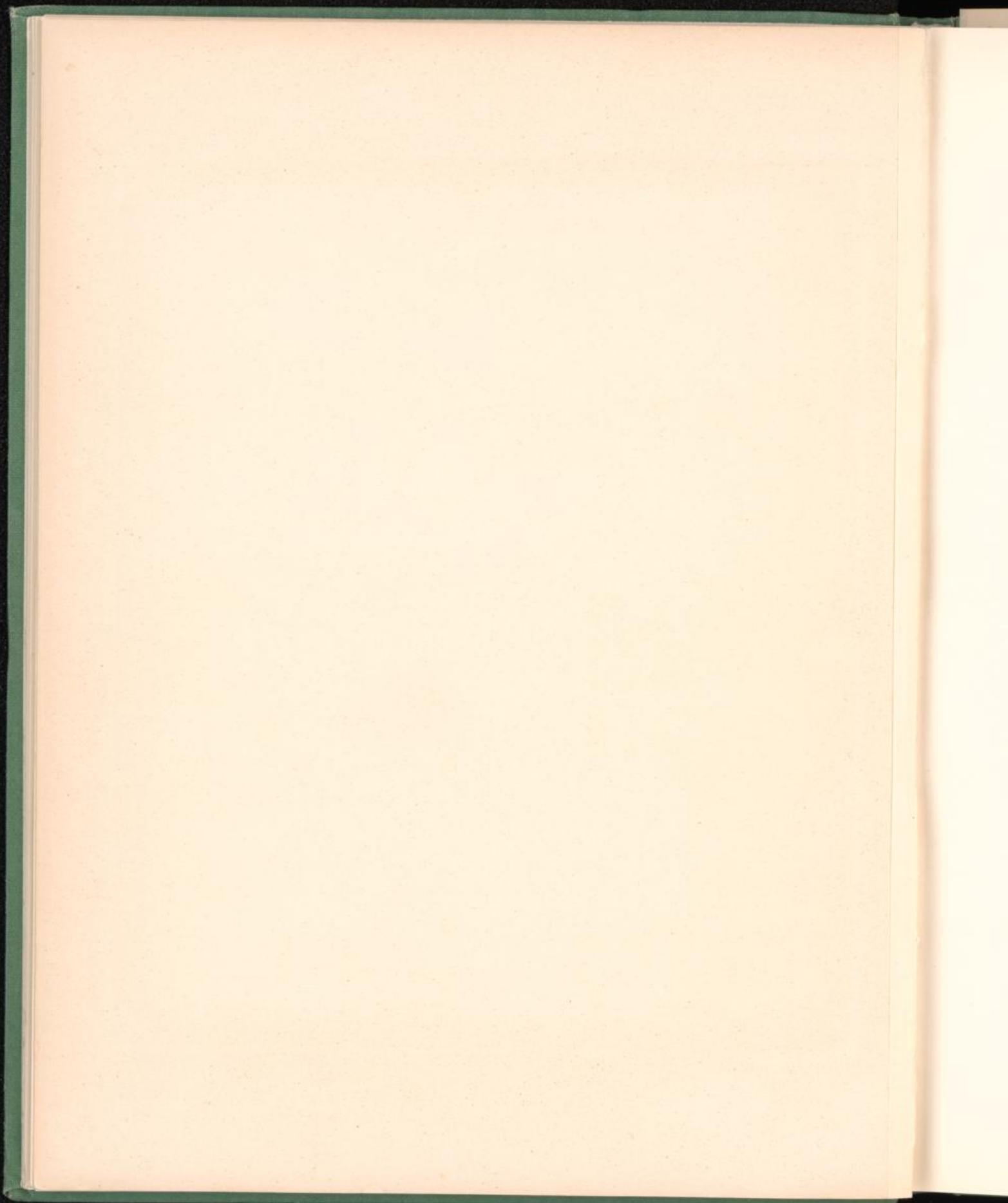
Die Behörden fanden den Inhalt strafbar, und da sie fürchteten, er werde seine Feder auch noch ferner in die Flammen einer so verführerischen Begeisterung tauchen, so waren sie kurz entschlossen, ihm den Proceß zu machen.

Der Polizeicommissar **Brunk** erhielt deshalb kurze Zeit nach der Veröffentlichung des staatsgefährlichen Machwerks, am 29. August 1848, den Auftrag, den Dichter aus seiner Wohnung, einem bescheidenen Hause am Lichtschlag, in der Nähe des jetzigen Franziskanerklosters auf der Oststraße, nach dem Gerichtsgebäude in der Akademiestraße zu holen. Da der Dichter beim Volke in großer Achtung stand, so befürchtete man einen Aufstand und traf deshalb Vorichtsmaßregeln; außer dem Commissar mußten auch die Sergeanten **Horb**, **Krüger** und **Hannebeck** im Justizgebäude bleiben, während Gensdarmen den Zugang bewachten und die Bürgerwehr ebenfalls zu **Freiligraths** Bewachung aufgeboden wurde. Gleich darauf wurde er förmlich verhaftet und ins Gefängniß abgeführt.

Die Verhaftung **Freiligraths**, in Verbindung mit der Durchsuchung einer hiesigen Buchhandlung nach dem verpönten Gedichte, brachte eine große Sensation hervor. Am 30. August, dem Tage nach seiner Verhaftung, hingen an den Strahnencken große, vom Volksclub und vom Demokratischen Vereine ausgegangene Plakate, welche auf den Abend zu einer großen Volksversammlung einluden. Mehrere tausend Personen erschienen in dieser Versammlung. Sie waren so aufgeregt, daß es die größte Mühe kostete, ihre Empörung von dem Ausbruch gewaltthätiger Handlungen zurückzuhalten. Nach langen Beratungen wurde aus den Anwesenden eine Deputation von 25 Mann gewählt, welche sich am folgenden Morgen zum Oberprocurator begeben, nach der Ursache der Verhaftung fragen und um Beschleunigung des Processes ersuchen sollte.



SKIZZE FÜR DEN ALTEN MALKASTEN-VORHANG VON MAX HESS.



Die Deputation, der sich auch noch eine andere von Arbeitern aus Köln angeschlossen hatte, führte sofort ihre Mission aus. Der Oberprocurator gab ihnen den Bescheid, daß die Verhaftung auf höheren Befehl geschehen sei, die Verhandlung aber werde von selbst beschleunigt und es hätte dazu keiner Deputation bedurft.

Sehr unzufrieden mit diesem Bescheide, begaben sich die Abgefertigten in ein nahegelegenes Local und richteten eine scharfe Adresse an das Ministerium zu Berlin, worin sie als Hauptgrund der Beschwerde anführten, die Verhaftung werde in das ganze Land den größten Aufruhr hineinschleudern.

Am 4. October fand die Assisenverhandlung statt; Freiligrath war angeklagt, bei dem Buchdrucker Franken ein von ihm verfaßtes Gedicht „Die Todten an die Lebenden“ in 9000 Exemplaren in Druck gegeben und dasselbe am 1. August bei Stübben am Bahnhof in einer großen Versammlung des Volksclubs vorgetragen zu haben. Die Anklage gipfelte darin, daß hiermit direct zum Kriege und zum Umsturz der Verfassung aufgefordert werde.

Schon lange vor Beginn der Sitzung waren die Straßen, welche zum Justizgebäude führten, mit Menschen vollgestopft. Lorenz Clasen, der stellvertretende Chef der Bürgerwehr, hielt mit seinen Untergebenen das Justizgebäude besetzt, so daß eine gewaltsame Störung der Verhandlungen unmöglich wurde.

Nachdem die Anklageschrift verlesen war, wurde auch das Gedicht vorgelesen. Bei der Stelle „Die rothe Fahne läßt er wehn hoch auf den Barrikaden“ brach das Publikum in lautes Bravorufen aus.

Die Reden des Präsidenten, des öffentlichen Ministeriums und der beiden Verteidiger Mayer von Köln und Weiler II von Düsseldorf waren wahre Meisterwerke. Die Geschworenen erklärten den Angeklagten für nichtschuldig. Im Volke erhob sich bei Verkündigung des Urtheils ein unbeschreiblicher Jubel, und von der enthusiastischen Menge wurde der freigesprochene Dichter wie ein Triumphator zu seiner Wohnung begleitet. Einem Ausruf, zu Ehren des Gefeierten am Abend eine Illumination zu veranstalten, wurde von vielen Bürgern entsprochen. Freiligraths Porträt, seine Gedichte und die Proceßgeschichte waren bald nach dem Schlusse der Verhandlungen in allen Buchhandlungen zu haben.

Diese Vorgänge waren noch lebhaft in Aller Gedächtniß, als es bekannt wurde, daß Freiligrath zum Mitglied des „Malkasten“ ballotirt worden war. Das rührte die ganze schroffe Egenständigkeit jener aufgeregten Tage von neuem auf. Der Dichter wurde, wie es in der Regel bei einer energisch ausgesprochenen Künstlerpersönlichkeit geht, von der einen Seite ebenso hoch gefeiert wie von der anderen heftig geschmäht und in den Staub gezogen. Auch im „Malkasten“ hatte er namentlich unter den jüngeren Elementen begeisterte Verehrer und Freunde, die mit Freuden seine Aufnahme als Mitglied begrüßten; aber um so gehässiger wurde dies von gegnerischer Seite beurtheilt und ausgebeutet. Daß unter Künstlern nur der Künstler in Betracht kommt, wurde ganz außer Acht gelassen. Dazu war nun auf die kurze Zeit der allgemeinen Erhebung, nachdem das Bajonett gesiegt und den Aufstand gewaltsam niedergeworfen hatte, eine Periode der wüthendsten Reaction und damit zusammenhängend der elendesten Kriecherei und Spionerie gefolgt. —

„Da seht Ihr's,“ hieß es, „was der „Malkasten“ für eine Tendenz hat. Die gefährlichsten Erz-Republikaner werden bei ihm als Schoskinder aufgenommen. Ein conservativer Mann kann da mit gutem Gewissen nicht Mitglied bleiben.“

Wirklich schienen mehrere Mitglieder ihren Austritt zu planen. Der Vorstand beschäftigte sich in mehreren erregten Sitzungen mit dieser Angelegenheit, ohne zu einem bündigen Resultat zu gelangen. Da lief am 22. Juli 1850 ein Schreiben Freiligraths an den Vorstand ein, worin er seinen Austritt aus dem Verein anmeldete. Der Vorstand

richtete nun seinerseits ein Schreiben an den Dichter, worin er ihn bat, seinen Austritt zurückzunehmen. Aber der von feindlicher Seite so Schwergelränkte beharrte bei seinem Entschlus.^{*}

So fand denn diese heikle Angelegenheit eine schnelle Erledigung, wobei sich einmal wieder gezeigt hatte, welchen mächtigen Einfluß selbst in einem Künstlerverein die gesellschaftliche Beschränktheit geltend zu machen weiß. Die siegreiche Reaction trieb es danach



Aufgang zum alten Local.

so übermüthig, daß für Freiligraths Sicherheit sein Austritt aus dem „Malkasten“ noch nicht genügte; man ruhte nicht, bis er auch seinem Vaterlande Lebewohl sagen mußte.

Am 8. October 1850 wurde die erste Generalversammlung im Locale des Wirthes von der Beck in der Altstadt, wohin man dervveil umgezogen, abgehalten. Zur Einzugsfeierlichkeit wurde am 16. October ein Festessen veranstaltet, das für Teilnehmer mit 10 Sgr. berechnet wurde. Dann faßte man den Beschluß, von dem Vereinsvermögen 500 Thlr. hypothekarisch sicher anzulegen; am 22. November betrug dasselbe 1050 Thlr. 20 Sgr.

Am 10. October wurde eine Jury für die Wiener Ausstellung gewählt, die C. F. Lessing, von Schadow, A. und Osw. Achenbach, Hasenclever zu ihren Mitgliedern zählte; am 9. November wurde Musikdirector Robert Schumann als außerordentliches Mitglied aufgenommen.

Am 19. März 1851 richtete der Vorstand an Carl Hupp den Mitbegründer des Vereins, ein Dank-

^{*} Als Mittheil eines Zeitgenossen und Künstlers über diesen Vorgang sei hier aus einem Briefe Gottfried Kellers an Ferd. Freiligrath (Berlin, 22. Sept. 1850) folgende Stelle hervorgehoben:

„Ferner habe ich gelesen, daß im Tüßeldorfer „Malkasten“ das Schweinfurter Grün und das Judenpech nebst einigen Dachpiefeln sich gegen die Otkroyirung einer dicken, rothen Zinnoberblase auflehnten, hoffe aber, Du werdest das Feld behauptet haben und Dich lustig machen.“

Kellers Maxime war: „Wer keine bitteren Erfahrungen und kein Leid kennt, der hat keine Malice, und wer keine Malice hat, bekommt nicht den Teufel in den Leib; und wer diesen nicht hat, der kann nichts Kernhaftes arbeiten.“

Im Juni wurde wieder ein Frühlingsfest an der Fahnenburg gefeiert und zwar gipfelte dasselbe in der Erstürmung einer Burg, wobei namentlich um die Eroberung des Weinkellers der hitzigste Kampf entbrannte, da es galt, den mächtigen Ritter Durst zu besiegen. Das war keine kleine Arbeit und soll viele der tapferen Kämpen schwer zu Fall gebracht haben. —

Diese Frühlingsfeste, welche der Verein in den ersten Jahren seines Bestehens feierte, bilden ganz besondere Glanzpunkte in seiner Geschichte. Sie waren mit dem ganzen Zauber der echten Romantik, mit dem frischen Duft sonniger Waldespoele umwoben und zeigten sich darin als so recht charakteristisch für die damalige Kunstrichtung, namentlich der Düsseldorfer Schule. Sie haben ein bleibendes Denkmal in dem berühmten „Künstlerroman“ von **Sackländer** gefunden, der zu dieser farbenprächtigen Schilderung durch jene künstlerischen Veranstaltungen als Augenzeuge angeregt wurde.

Die Grundidee des diesjährigen Festes war die Befreiung der auf der Fahnenburg gefangenen **Prinzessin Waldmeister** durch ihren Bräutigam, den **Prinzen Rebensaft**, und ihre dann folgende Hochzeit. Ungemein malerisch kam der Kriegszug des unternehmenden Prinzen daher. Voran ritt ein Trupp Reiter mit flatternder Standarte, in der Tracht des dreißigjährigen Krieges. Dann eine Musikbande und ihr folgte der Feldhauptmann mit seinem Gefolge und den Kerntrouppen des Heeres, wild truhige Gestalten mit ungeheuren Hellebarden und Spießen.

Eine Abwechslung zu diesen martialisch grimmigen Figuren brachte der nun folgende vergoldete Wagen, fast ganz bedeckt mit bunten Kränzen und überwölbt von einer Laube aus Sibirien; er trug einen schimmernden Thron, auf welchem sich der **Prinz Rebensaft** in majestätischer Behaglichkeit dem Volke präsentirte. Vor ihm standen, beschäftigt um eine ungeheure goldglänzende Maitrankbowle, seine Ceremonienmeister und rebensbezüglichen Pagen. Weiter folgten dann noch fremde Gesandtschaften, ein Wagen mit dem Hofastrologen und den sonstigen weisen Räten seiner Hoheit, der Polizei des Universums, die „Sternkicker“, zwischen Himmelsgloben, ungeheuren Kollanten und Instrumenten sehr hochmüthig auf die Zuschauer hinunterblickend, ferner ein Zug lustiger Bauern mit Sensen und Dreschflegeln und zum Schluß eine Abtheilung Jäger mit Büchse und Hirschfänger.

So wälzte sich der Zug, umdrängt von Zuschauern, aus der Stadt hinaus zum Grafenberg, wo nach kurzem Halt zur Ordnung des Heeres der Angriff auf die Burg begann. Die vorangeeilten Reiter, von den Belagerten mit Gewehrfeuer aus Büschen und Hecken empfangen, flohen hinter die Schützen zurück. Diese aber drangen vor, der ganze Wald erschallte von dem lustigen Knallen der Flinten, und dazwischen erklangen die schmetternden Töne der Waldhörner, mittels denen die Anführer ihre Befehle erteilten. Endlich erschienen die Schützen auf der Höhe vor der Burg auf lichter Stelle, aber sie wurden von den Kanonen empfangen und mußten sich wieder zurückziehen.

Währenddessen bewegte sich der übrige Zug an dem Fuße des Berges langsam vorwärts. Der Burgherr stand mit der Prinzessin auf dem Balkon der Burg, umgeben vom Burgkaplan und den Ministerialen; sie wehten den Heranziehenden mit dem Tuche

ihre Grüße zu. Unter dem Donnern der Kanonen und dem Geläute der Burgglocken bezog der Kriegszug der Belagerer, durch den Wald gedeckt, einen freien Platz, wo die Proviantwagen hielten. Die vollen Fässer und Körbe, deren Inhalt von drallen Marktenderinnen verabreicht wurde, boten den Müden und Erschöpften neuen Muth zur Fortsetzung des Kampfes. Es entwickelte sich ein buntes Bild des heitersten, ausgelassensten Lagerlebens.

Noch waren die Karren und ihre schönen Besitzerinnen umlagert und heiß umworben, noch waren die Waffen in der Linken, der Bierkrug in der Rechten, ringsum erscholl fröhliches Lachen und Scherzen, als jählings ein Ausfall der Belagerten diese idyllischen Freuden unterbrach. Hinter einer Barrikade von Zweigen und Büschen, die den Ausgang zur Burg versperrte, hatten sich die Belagerten heruntergeschlichen und feuerten plötzlich auf den kinnbackenbeschäftigten Feind.

„Die Jäger vor!“ — und los ging auf allen Seiten das Knattern der Flinten, bis sich das Fußvolk aufgestellt und nun die Bauernhorde, ein echtes Bild aus den Bauernkriegen, sich mit Geschrei auf die Barrikade stürzte und diese zusammenriß, worauf die Reiterei im Galopp den Weg hinansprengte und die Belagerten in ihre Burg zurückjagte. Die Schützen besetzten den Wald bis an die Thore der Burg, zum Sturm wurde geblasen und nun rannte alles Fußvolk den Berg hinan, trotz Kanonendonner und aller Schrecken, die von oben drohten. Schon war der Eingang erreicht, als zischend ein Wasserstrahl die ersten Schützen traf und sie theilweise kopfüber zurückwarf. Die Belagerten hatten eine Brandspritze als letztes Rettungsmittel angewandt; ein allgemeines Gelächter und Jauchzen lohnte diese Ueberraschung. Aber die Spritze ward von den durchnähten Kriegern erobert, dann drangen sie in die Burg. Innerhalb wogte der Kampf einige Zeit unentschieden auf und ab, mit so grimmiger Heftigkeit wurden auf Treppen und Gängen die Schläge geführt, daß die Späne flogen, an den Fenstern und auf dem Balkon erschienen die erhitzten Kämpfer und siehe da! nach wildem Ringen wurden zum Entsetzen der Zuschauer einige der Besiegten aus der Höhe hinabgestürzt, glücklicherweise ohne Schaden zu nehmen, denn — es waren bekleidete Strohpuppen.

Die Burg war erobert, das Geschütz und die Burgglocke schwiegen und im Triumph ward die befreite Prinzessin hinabgeführt, dem unten harrenden Liebhaber, der tapfer wie ein echter Prinz nicht von seinem Throne gewichen war, entgegen, der sie neben sich auf seinen hohen Sitz nahm, und so zog der ganze Zug mit klingendem Spiel die Burg hinauf. Dann wurde der Friede vollzogen, der Burgherr verlas die Urkunde und übergab dem Fürsten Nebenast die „wohl mit Zucker und chinesischen Äpfeln“ (Apfelsinen) ausgerüstete Prinzessin Waldmeister.

Darauf hielt der Burgkaplan eine schelmische Trauungsrede, wodurch er die Vermählung des Prinzen mit der Prinzessin einleitete. Als er am Schlusse erklärt hatte, daß er nunmehr zur Vermählung selbst übergehen wolle, warf er seinen Salar ab, zog statt des Barets eine weiße Mütze über die Ohren und stand nun, in weißer Jacke, Hose und Schürze, einen Löffel in der Hand, als Koch da. Als solcher forderte er zur

Tafel auf und versprach, daß die Vermählung bei der Bowle vor sich gehen solle, weil sie dort erst an ihrem Platze sei und sich auch am fühlbarsten versinnlichen lasse.

Die ungeheuren Bowlen lieferten denn auch in reichlicher Fülle den edlen „Maistrank“, das liebliche Product der Vermählung von Rebenjaft und Waldmeister, und von ihm entfacht verbreitete sich mehr und mehr helle Begeisterung und Fröhlichkeit, daß der Wald vom Jubel wiederhallte, bis die Nacht einbrach und die Gesellschaft mit Fackeln und Musik zur Stadt heimkehrte. Schnell waren die Stunden voll Lebenslust und Humor, voll unübertrefflich malerischer Episoden dahingeflogen, aber noch lange, lange lebte ihr unvergesslicher Zauber in der Erinnerung aller Theilnehmer nach, und noch heute steht dieses Fest als eines der schönsten in den Annalen des „Malkasten“ verzeichnet.

In der Vorstandssitzung vom 23. September wurde beschlossen, zum 25. October, dem 25. Jahrestag des Directorats des **Dr. W. von Shadow**, ein solennes Fest zu feiern, dasselbe mit einem Fackelzug am Vorabend einzuleiten, dem Jubilar ein Album zu überreichen und zum Festessen eine Reihe lebender Bilder zu veranstalten.

Wo gäbe es eine der heiteren Geselligkeit huldigende Vereinigung, in der das Trinken nicht eine große Rolle spielte und auch die Güte des Getränks eine der wichtigsten Fragen bildete. Das beliebteste Getränk der Deutschen ist das Bier, und von seiner Qualität ist das Barometer des Wohlbehagens jederzeit direct beeinflusst.

So alt wie der „Malkasten“ ist auch die Klage über die Getränke, und bei den verschiedenen Umzügen, bei der Wahl eines neuen Locals bildete sie in der Regel das treibende Element. Fortwährend wiederholen sich deshalb die Bestrebungen, für den Mißstand der mangelhaften Güte des Biers Abhilfe zu schaffen. So wurde am 22. October 1851 die erste Biercommission gewählt mit dem Auftrage, für besseres Bier Sorge zu tragen. Es findet sich aber nirgendwo verzeichnet, daß sie diese schwierige Aufgabe gelöst hätte.

Dann wird der Freitag Abend jeder Woche zum besonderen Unterhaltungsabend bestimmt, um entweder künstlerische Arbeiten anzusehen oder Vorträge und Vorlesungen von künstlerischem Interesse anzuhören. Zu diesem Zweck wird eine Commission erwählt, die für diese Abende sorgen soll, indem sie Interessantes aufzusuchen und vorzubringen hat. Diese Einrichtung hat lange Zeit für die Belebung der Geselligkeit sehr fördernd gewirkt.

Eine lange und erregte Discussion entspinnt sich am 22. November über die Erhöhung des Beitrags. Der Kassirer berichtet, daß die Ausgaben so ungemein beträchtlich werden, daß die Einnahmen nicht mehr hinreichen, sie zu decken, und er schlägt deshalb vor, den Jahresbeitrag auf 3 Thlr. zu erhöhen. **Kübner** unterstützt diesen Vorschlag mit der Bemerkung, die Gesellschaft sei anfangs nur eine gemüthliche Kneipgesellschaft gewesen, verfolge jetzt aber ernste künstlerische Zwecke und bedürfe deshalb mehr Mittel. Das Theaterpiel sei ein Hauptbindemittel, ihre Aufführungen und Feste haben der Gesellschaft einen weithin klingenden Ruf verschafft, dazu gehöre aber auch Geld. Durchschnittlich kommen jährlich 6 Stücke zur Aufführung; ein sehr schönes und geistreiches Stück von

Ziolo sei im vorigen Winter bloß deshalb nicht gespielt worden, weil voraussichtlich die Kosten zu hoch waren. **Franken** dagegen ist der Ansicht, daß bei den letzten Aufführungen weder Moral noch Ausgaben besonders berücksichtigt worden sind, findet aber mit seinen Bedenken nicht viel Anklang, denn die Majorität schließt sich der Auffassung **Zübners** an. Der Jahresbeitrag wird auf 2 Thlr. erhöht und die von **Franken** beantragte Censur der Theateraufführungen abgelehnt.



Zu einer Entscheidung drängte auch die häufig schon „sehr laut“ aufgetretene Hundefrage, da sich Manche durch das freie Benehmen der krachlichen Vierfüßler arg belästigt fühlten. **Zübner** schlug deshalb vor, daß die Herren, welche Hunde mitbringen, eine Steuer von 75 Pfg. entrichten sollen; beschlossen wurde aber, daß derjenige, dessen Hund sich als schlecht erzogen und störend bezeige, zur Zahlung von einem halben bis zu einem ganzen Anker Bier verurtheilt werden solle.

Am 14. Februar 1852 wurde das erste große Maskenfest im Seislerschen Saale gefeiert, wobei als Titel der Aufführung des **Aschenbrödel**s Hochzeit gewählt war. Jeder Teilnehmer erschien in altdeutscher Tracht, gleichsam als Gast des Festes, welches der Prinz, dessen Rolle **A. Achenbach**

übernommen, zu obiger Feier veranstaltete; von letzterem war auch die prächtige Decoration, eine mittelalterliche Minneburg und Bankethalle, ausgeführt worden. Von dieser Ausschmückung rührt noch die Bezeichnung, die bis heutigen Tages festgehalten wurde, des „Rittersaales“ der Tonhalle her.

Dagegen brachte das im Juni stattgefundene Frühlingsfest ein verfängliches Thema zu dramatischer Darstellung; auf den Vorschlag des Dichters **Wolfgang Müller** von **Königswinter** gelangte die alte Sage von dem verliebten Ritter **Tannhäuser** und der heiteren Göttin **Venus** zu lebensvoller Aufführung, wobei der biedere Grafenberg sich die Umwandlung in den lockeren **Hörsel-** oder **Venusberg** gefallen lassen mußte.

Auf der zu einem Heidentempel umgewandelten **Fahnenburg** hielt Frau **Venus** Hof mit den Freunden eines heiteren Lebensgenusses. In abwechslungsreicher Begleitung wird ihr pomphafter Einzug bewerkstelligt. Gleich hinter der Musik folgt der wilde Jäger mit der wilden Jagd zu Pferde. Phantastische Thiergestalten umringen den Tod und den

Teufel in der Mitte des Zuges. Der erstere sitzt auf einem ausgehungerten Klepper und bildet einen häßlichen Gegensatz zu dem Liebreiz der blühenden Frau Venus, welche ihm folgt. Ihr Wagen stellt eine rosige Muschel dar, die von einem Rosenbaldachin umrankt ist und von sechs milchweißen Rossen gezogen wird. Aller Blicke hingen an ihrer wunderholden Erscheinung mit sehndem Entzücken. Wie in einem Zauberbann lag rings die schauende Welt gefangen. Von lustigen Amoretten umgeben, sitzt sie an Tannhäufers Brust gelehnt; sanfte Musik erheitert das schöne Paar. Hinter ihrem Wagen reiten der Rattenfänger von Hameln, der geschickte Heide Feirefis mit einem Gefolge schwarzer Diener in morgenländischem Waffenschmuck, der Zauberer Klingsor, auf einem riesigen geflügelten Drachen reitend, begleitet von Kobolden und allerlei Ungethümen, und schließlich folgt eine mittelalterlich gekleidete Zechgesellschaft, zwischen Weinfässern auf einem bekränzten Wagen gelagert. Ueberall herrscht jauchzende Fröhlichkeit.

Bald aber nahen die Feinde der Venus, die Anhänger und Verfechter der strengen Sitte und Moral: König Artus und seine Tafelrunde, mit Parzival an der Spitze, der getreue Eckehard und zahlreiches Gefolge, das ganze Heer der Anstandswächter in dumpfer Traurigkeit und Oede. Der alte, oft erneute Kampf, heute muß er beendet werden, heute muß er zum ersehnten Siege führen. Da ihre Aufforderung an die Venusfreunde, „von dem Sinnestaumel abzulassen“, mit lachendem Hohn zurückgewiesen und mit der spöttischen Einladung, an dem verführerischen Gelage theilzunehmen, erwidert wird, so entspinnt sich eine ernste Fehde mit wechselndem Glück für beide Parteien. Endlich entschließt sich Frau Venus selbst, in ihrer ganzen blendenden Glorie auf dem Kampfplatz zu erscheinen; durch den unwiderstehlichen Liebreiz der Allbesiegerin und durch die Macht der Musik werden ihre Gegner gefesselt und nun führt sie, die strahlende Venus victrix, die Besiegten in den Berg zu Genuß und Lustbarkeit.

Hier wurde die Versöhnung eine vollkommene und mit der glänzendsten Feierlichkeit besiegelt. Nun erst zeigte sich ganz, wie mächtig die lebenswürdige Wirthin ihre Zaubermacht zu üben wußte, da sie im Augenblick ihre erbittertsten Gegner in die glühendsten Verehrer umwandelte. Die Göttin der Schönheit, die sich dem trunkenen Künstlerauge längst schon in sonniger Klarheit enthüllte, nun schüttete sie das Hüllhorn ihrer Huld mit herzagewinnender Anmuth über alle ihre Gäste aus und riß damit selbst die stumpfsinnigsten Philister zu begeistertem Künstlerenthusiasmus empor. In ihrem Reiche ohne Schranken und ohne Grenzen herrschte nur Freude und Glückseligkeit. Manches huldigende Hoch wurde der Königin des Festes von schwärmerischer Verehrung dargebracht. Und auch ihr kleiner Liebling Amor, der treffliche Bogenschütze, soll niemals einen glänzenderen Erfolg erzielt haben wie bei dieser jubelnden Einigungsfeier.

Die luststimmende Frühlingsnacht aber war heimlich und verschwiegen.

Tanderadei! —

In der Ballotage am 26. Mai 1852 wurden Pastor Gerst und Caplan Döbbers als außerordentliche Mitglieder aufgenommen.

Am 22. Mai 1854 erhielt der Vorstand die Anzeige, daß das vom Männergesangverein in Neuß gewonnene Preisbild, gemalt von **A. Achenbach** und **Leuze**, nunmehr ganz vollendet sei, und beschloß, den Vorstand des obigen Vereins zur Empfangnahme des Bildes bei einem kleinen Abendessen einzuladen.

Geschaffen war ein Kunstwerk, das den Rhein
Uns zeigt mit seines Liederreichtums Spenden,
Mit seinen schönen Frauen und dem Wein
Von Achenbachs und Leuzes Meisterhänden.
Und wie seither wird's noch in fernsten Zeiten
Begeistertes Entzücken stets bereiten.

Die Freude der Neuß'er Sänger über diese kostbare Errungenschaft war ungemein groß und sie bezeugten ihre herzliche Dankbarkeit durch eine solenne Festlichkeit, bei welcher die Nachbarstadt die Düsseldorfer Künstlergesellschaft, die auf einem reichbekränzten Dampfschiff hinüberfuhr, aufs freundlichste bewirthete.

Zu Ehren des Altmeisters der Düsseldorfer Landschaftsmalerei **W. Schirmer**, der einem Rufe nach Karlsruhe folgte, wurde bei seinem Abschied am 2. September ein Festessen veranstaltet und ihm bei dieser Gelegenheit ein Album mit Arbeiten seiner Freunde und Schüler überreicht. Unter letzteren befand sich auch **A. Böcklin**, ohne daß man damals ahnte, daß sein Ruhm dereinst den aller anderen überstrahlen würde. Leider duldete es auch ihn nicht lange in Düsseldorf.

Trotz der obwaltenden guten Beziehungen zwischen „Malkasten“ und „Kunstakademie“, die aufs beste zu pflegen man fortwährend bestrebt war, blieb es nicht aus, daß einzelne Mitglieder dieser beiden Institute zu gegenseitiger Gereiztheit Anlaß fanden. Allmählich schien sich diese Sachlage zu einem ernstern Conflict zuzuspitzen, der außerdem von verschiedenen anderen Elementen gefördert wurde. Die akademische Partei konnte es noch nicht vergessen, daß die Künstlergesellschaft, besonders die jüngere, entgegen der früheren Ordnung sich mehr und mehr von ihrer Autorität lossagte. Dagegen fühlten die Rheinländer sich verletzt darüber, daß von der Akademie die Norddeutschen bevorzugt wurden; zudem befehdeten sich die Katholiken und Protestanten. Mehr noch wirkte vielleicht gekränkte persönliche Eitelkeit und die Rücksichtslosigkeit eines übermüthigen Humors, der sich namentlich in den Bummelstücken des „Malkasten“ durch eine lähne Verspottung der verschiedensten Einrichtungen und Personen mit zuweilen verletzender Bitterkeit kundgab. Einen Hauptanlaß aber zur Verschärfung der Gegensätze bildete ein sehr heftiger Federkrieg zwischen dem Künstler-Unterstützungsverein, welcher dem Einfluß des „Malkasten“ unterstand, und dem Rheinisch-westfälischen Kunstverein, in dem die akademische Partei dominirte. Der letzteren wurde der Vorwurf gemacht, bei den jährlichen Ausstellungen ihre Anhänger stets in auffälliger Weise protegirt und die Auswahl der anzukaufenden Bilder häufig in dem Sinne geregelt zu haben, daß ihre Anhänger bevorzugt würden. Dieser „Klüngel“ sollte beseitigt werden.

Auch die Verdächtigung des „Malkasten“ als eines hochpolitischen Vereins blieb auf die conservative Partei nicht ohne Einfluß, genug, im Jahre 1856 trat eine Anzahl von Mitgliedern aus und es bildete sich ein zweiter „Künstlerverein“, der hauptsächlich aus Professoren und Schülern der Akademie, sowie sonstigen von den Principien des „Malkasten“ Dissidenten bestand und einige Jahre eine nicht sehr glänzende Existenz fristete, bis er nach gegenseitigem Uebereinkommen im Sommer 1859 durch Acclamation wieder in den „Malkasten“ aufgenommen wurde.

In der Vorstandssitzung am 4. März 1855 machte Leuze die Mittheilung, daß das Jacobische Gut in Pempelfort durch Herrn Notar Coning zu verkaufen sei und zwar unter sehr erleichternden Bedingungen. Der Besitzer, Director Brewer, hatte dort seine Erwartungen nicht erfüllt gesehen und wollte gern das Gut veräußern. Der Vorstand beschloß, dasselbe zu besichtigen, resp. durch einen Baumeister besichtigen zu lassen, um es möglicherweise als späteres Besitzthum der zu gründenden Wittwenkasse zu erwerben.

In dieser Zeit des sichtlichen Aufblühens waren auch wieder von bösen Neidern allerhand Verleumdungen über den „Malkasten“ in Umlauf gesetzt worden, als ob er sich in politischen Dingen geheimer staatsgefährlicher Umtriebe schuldig mache. Da diese Böswilligkeiten schließlich so laut und aggressiv auftraten, daß sie ein eifriges Spioniren und Inquiriren hervorriefen, so wurde, um dem entgegenzutreten, beschlossen, eine Eingabe an den Minister persönlich überreichen zu lassen. In der Generalversammlung am 9. Januar 1857 theilte Lindo mit, indem er über die Angelegenheit mit der Akademie resp. seine Reise nach Berlin referirte, es seien bestimmte Anzeigen an den Vorstand gekommen, daß die Gesellschaft „Malkasten“ als eine politisch verdächtige dargestellt sei und diese Verdächtigung selbst höheren Orts hinterbracht zu sein scheine. Der Vorstand habe deshalb ein Schreiben entworfen und dasselbe persönlich im Verein mit dem Vorstände des Künstler-Unterstützungsvereins in Berlin an Se. Excellenz von Raumer überreichen lassen. Darauf wurde die eingelaufene Antwort des Ministers verlesen, nach welcher der „Malkasten“ aus dieser Affaire als vollständig schuldlos hervorging, seine Denuncianten dagegen als blamirte Europäer von dannen ziehen mußten.

Nun beschäftigte die Gesellschaft immer lebhafter die mögliche Erwerbung des Jacobischen Gartens. Das Bedürfniß eines eigenen größeren Gesellschaftslocals mit entsprechendem Garten war ein immer tiefer gefühltes geworden. Jetzt zeigte sich eine willkommene Gelegenheit. Hier fand sich ein Terrain, um allen Anforderungen entsprechen zu können.

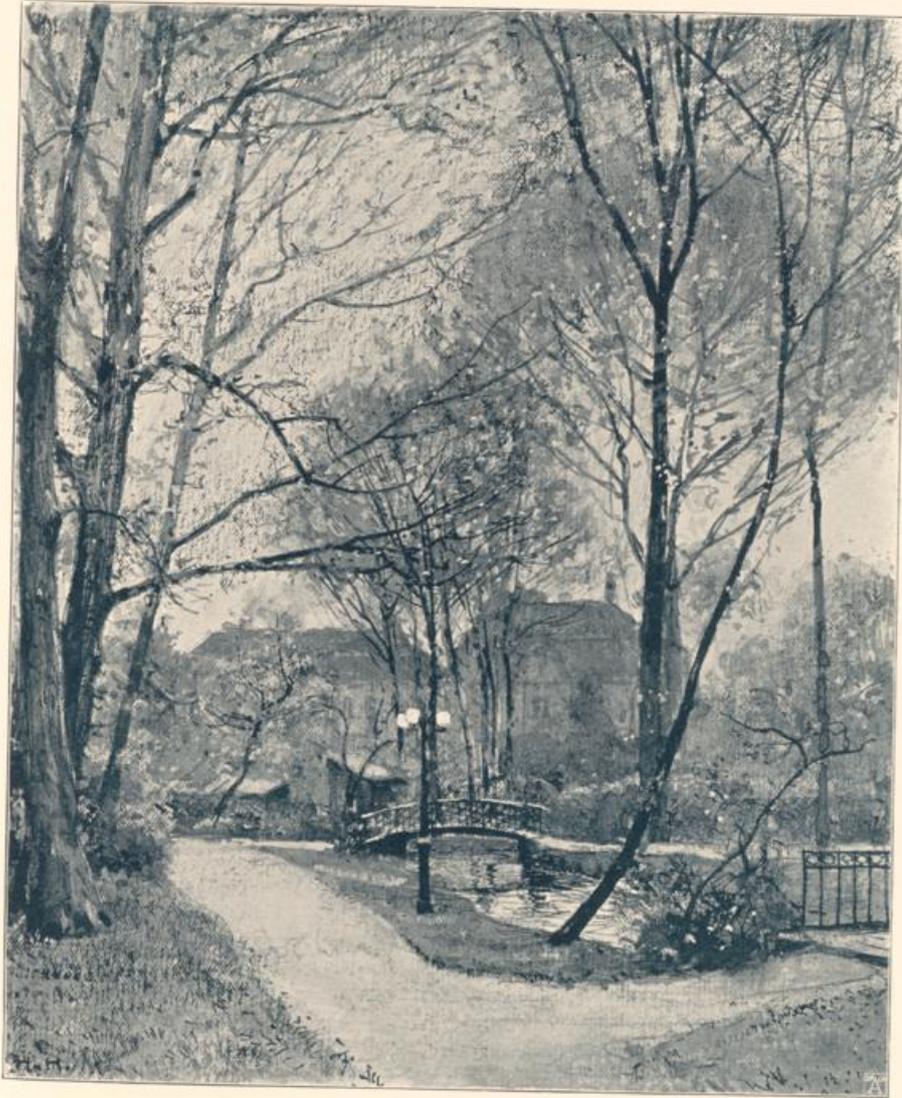
Doch war der Erwerb mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft. Die vielfachen Erwägungen des Für und Wider, welche die Gemüther der Kunstgenossen erregten, wobei in erster Reihe die wichtige Geldfrage stand, verhinderten es, einen schnellen festen Entschluß zu fassen. Die ganze Angelegenheit drohte sich sehr in die Länge zu ziehen und den Garten dennoch der Speculation in die Hände zu treiben.

Veranlaßt durch den Architekten Franz Deckers, — der als ein alter Malkästner von echtem Schrot und Korn sich auf das lebhafteste für den Ankauf interessirte und die An-

regung dazu gegeben hatte, erließ **Wolfg. Müller von Königswinter** einen schwungvollen Aufruf in der Kölnischen Zeitung, der, mit dichterischem Herzblut geschrieben, seine Wirkung nicht verfehlte und durch die Anfeuerung der allgemeinen Theilnahme die drohende Gefahr der Parzellirung gründlich aus dem Felde schlug. Die verschiedensten Pläne tauchten auf und wurden namentlich in den Vorstandssitzungen eingehend discutirt. Nach einer Rücksprache mit **A. von Sybel** wurde sogar beschlossen, eine dahingehende Petition an **Se. Majestät den König** durch die Hände des Prinzen **Friedrich** abgehen zu lassen. Da am 17. September 1857 wurde in einer feierlichen Sitzung die große Neuigkeit mitgetheilt, daß von zwei Mitgliedern der Gesellschaft, **Andr. Achenbach** und **A. von Sybel**, der **Jacobische Garten** zu dem Preise von 22000 Thln. angekauft sei und zwar im Interesse des Vereins „**Malcasten**“. Danach bleibe es also nur noch eine Frage der Zeit, denselben zu seinem Eigenthum zu machen. Mit höchstem allgemeinem Jubel wurde diese Mittheilung aufgenommen. Wurde damit dem jungen Verein, als einem rechten Sonntagskind, doch auch ein Glück ganz einzig in seiner Art zu theil. Kein anderer Künstlerverein konnte sich eines so herrlichen Eigenthums rühmen; das Jacobische Besitzthum galt mit Recht für ein unvergleichlich prachtvolles Anwesen. Mit seinen herrlichen Baumgruppen, mit seinen lauschigen Plätzchen im Gebüsch, mit seinen anmuthigen Wasserpartien ist dieser Park wahrlich einem paradiesischen Zaubergarten vergleichbar, wie ganz eigens für phantastisch bunte Künstlerfeste geschaffen.

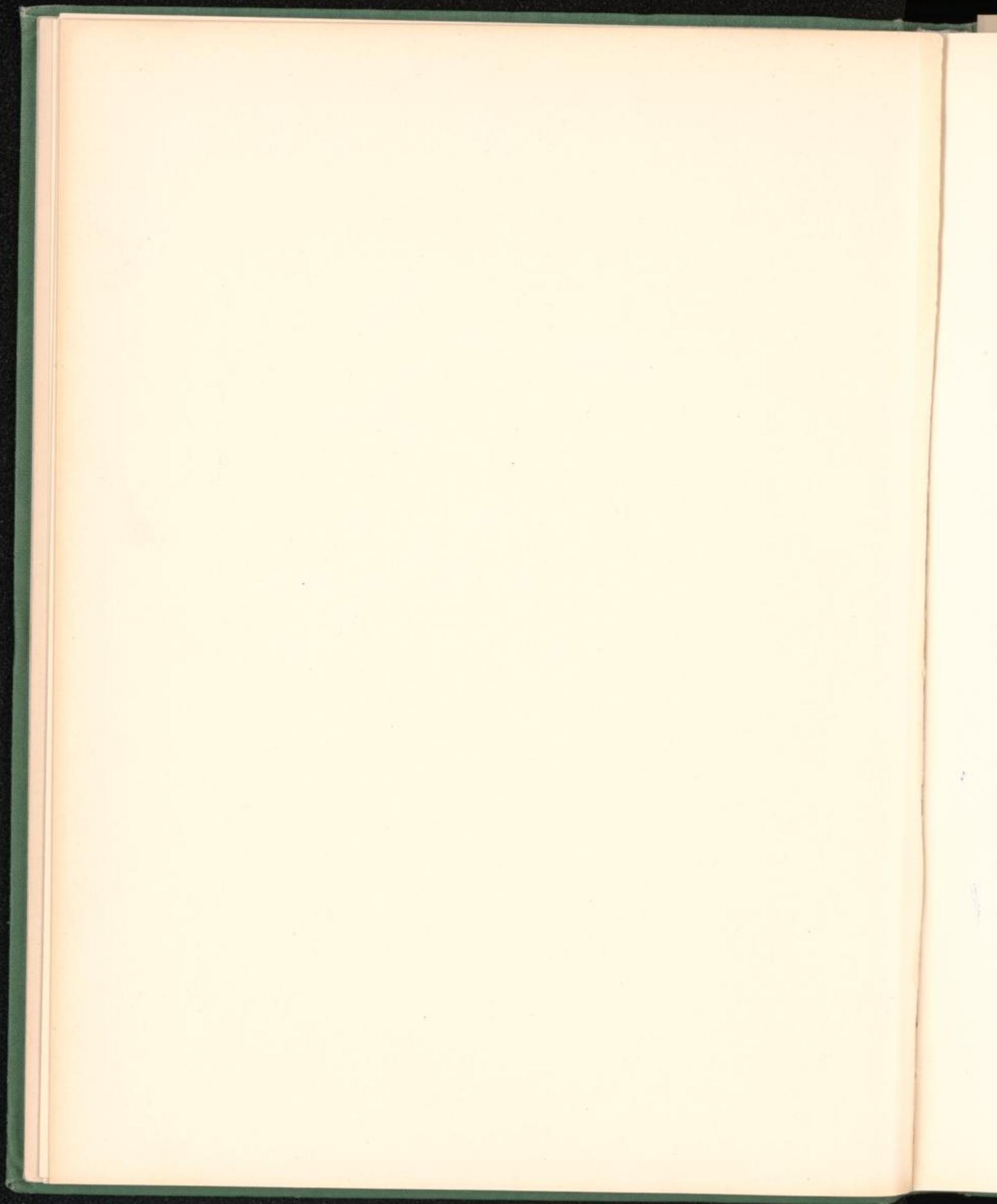
Die kühnsten Träume wurden hier überboten. Geistig geweiht durch seine Geschichte, umwoben von dem Nimbus einer künstlerisch ereignisreichen Erinnerung, paßte dieser Boden vortrefflich zu dem beabsichtigten Zwecke, — denn Wissenschaft und Kunst sind ja die Grundpfeiler aller sittlichen Bildung, und der poetische Geist, der über Jacobis Garten schwebte, konnte sich nur als einflußreich auf künstlerisches Streben erzeigen. Wo die größten Geistesheroen der deutschen Literatur in anregendem Verkehr ihre Ideen ausgetauscht hatten, da war ein Heiligthum geschaffen, das unter den himmelragenden Baumwipfeln wie in feierlichen Tempelhallen die nachkommende Künstlerschaar umrauscht.

Allerdings schwebte noch längere Zeit die Erwerbung dieses Juwels in Unsicherheit, da noch manche entgegenstehende Schwierigkeit zu überwinden war. Und so mußte denn nolens volens das leidige Wanderleben vorläufig noch fortgesetzt werden. Dabei wollten die Berathungen und Discussionen kein Ende nehmen. Die Künstlerschaft stand da in getrennten Ansichten und Meinungen; die Einen waren gar zu ängstlich und vorsichtig, die Anderen übertrieben kühn und unbedacht in ihrem Vorgehen. So mußte denn mancher harte Strauß ausgefochten werden, ehe die Frage: „Sollen wir kaufen?“ — bejahend entschieden war. Nachdem nun aber endlich die Angstmeier überstimmt waren, stand man vor der zweiten, nicht minder schwierigen Frage: „Woher das Geld nehmen?“ — Als Resultat eingehender Erwägungen fand sich auch hier schließlich ein Ausweg. Um die für den Ankauf nöthigen Mittel zu beschaffen, wurde der Beschluß gefaßt, eine Verlosung von Bildern zu veranstalten.



Blick auf den Jägerhof.

Von Heinrich Hermanns.



Um letztere in möglichst großer Anzahl zu sammeln, wurde ein Comité eingesetzt und hierzu **Lindlar, Boertcher** und **Pezenberg** von der Generalversammlung gewählt. Als letzter Termin für die Einlieferung wurde der 1. Januar 1859 festgesetzt. So sah man nun doch ein bestimmtes Ziel vor sich.

Da die Auffindung eines geeigneten Sommerlocals auf große Schwierigkeiten stieß, so wurde das Anerbieten der zeitweiligen Besitzer des Jacobischen Gartens, das Treibhaus in demselben zu Restaurationszwecken einrichten zu lassen, mit jubelnder Zustimmung begrüßt. Als Miethzins wurde die Summe von 200 Thln. vereinbart. So konnte man jetzt wenigstens schon im Sommer sich in den Zukunftsträumen eines fürstlichen Besitzes wiegen.

Der Anlaß zu dem ersten größeren Fest, welches in dieser neuen Umgebung gefeiert wurde, war ernster Natur; es galt, den Abschied des allgemein beliebten Mitgliedes **C. F. Lessing**, der einem Rufe an die Akademie zu Karlsruhe folgte, in würdiger Weise festlich zu begehen. Und wahrlich, das am 28. Juli 1857 stattgefundene Fest legte in seinem ganzen Verlauf ein glänzendes Zeugniß ab für die ungemein hohe Verehrung, welche der Scheidende in allen Kreisen der Stadt genoß. In dem reichen Programm des Bankets wechselten Reden, Musikstücke, Illumination, Festspiele in bunter Reihe, und bis zum frühen Morgen saßen die Teilnehmer, Herren und Damen, bei herrlichstem Wetter in der zu einer großartigen Halle sich wölbenden Almenallee.

Daß aber der „Malkasten“ bei allem Feste feiern doch auch die ernsteren künstlerischen Interessen nicht vergaß, das zeigte sich wiederum bei Gelegenheit der um diese Zeit ins Leben tretenden großen nationalen Kunstausstellungen, zu denen die Anregung vom „Malkasten“ ausgegangen war. Da die Düsseldorfer Künstlerschaft immer freudiger der Vortheile sich bewußt wurde, die ihr aus der engeren Verbrüderung in ihrem Verein zu theil wurden, so förderte dies den Wunsch, nun noch ein höheres Ziel zu erstreben, die Verbindung noch zu verallgemeinern und auch mit den anderen deutschen Kunstschulen in nähere Beziehungen zu treten. Zu diesem Zweck wurde ein Comité eingesetzt und von diesem auf den Vorschlag **Hermann Beckers** eine allgemeine Künstlerversammlung nach **Bingen** einberufen. Diese war von Deputirten aller deutschen Kunststädte und -Schulen besucht, und ein engeres Zusammenschließen zur Wahrung der gemeinsamen Interessen wurde einstimmig zum Beschluß erhoben. Als Hauptresultat gingen aus dieser Zusammenkunft die deutsch-nationalen Kunstausstellungen hervor, deren erste im Jahre 1858 zu München, die zweite 1861 zu Köln und die dritte 1868 zu Wien stattgefunden haben und deren epochemachender Erfolg für die neuere deutsche Kunstentwicklung von hoher Bedeutung geworden ist. Allgemeine Künstlerversammlungen von größerer oder geringerer Bedeutung tagten zu Stuttgart, Braunschweig, München, Düsseldorf, Köln, Salzburg, Kiel, Weimar und Wien und haben nach allen Seiten anregend gewirkt, sogar über die Grenzen Deutschlands hinaus, denn im Jahre 1861 folgte auf die deutsche Künstlerversammlung in Köln eine glänzende internationale Künstlerversammlung in Antwerpen. So war denn das vom „Malkasten“ gepflanzte Samenkorn zu einem kräftigen Stamm gediehen und trug herrliche Früchte.

Am Sonntag Laetare, dem 3. April 1858, wurde von den Schauspielern „Was ihr wollt“ von Shafespeare in trefflicher Weise zur Aufführung gebracht und zwar mit einer Musikbegleitung von Julius Taubsch.

Ein gar lustiges Treiben entwickelte sich am 7. Juli in den geschmückten Räumen des „Malkasten“, der alle seine Freunde eingeladen, um den neuen Director der Akademie, Eduard Bendemann, bei seinem Einzug willkommen zu heißen. Adolf Schrödter, „der alte Chronist“, wie er sich selber nannte, feierte in einer schwungvollen Rede den Ehrentag, und die Wünsche, die er zum Schluß seiner Rede aussprach, gingen vollauf in Erfüllung. Der gefeierte Gast wurde und blieb Zeit seines Lebens ein echter treuer Malkästner.

Dagegen stand bald dem „Malkasten“ schon wiederum ein empfindlicher Verlust bevor, da auch Schrödter, einer seiner Getreuesten und Besten, einem Rufe nach Karlsruhe Folge leistete und im Herbst 1859, nachdem ihm seine vielen Freunde ein feierliches Abschiedabanket bereitet hatten, von dannen zog.

Mit heller Begeisterung, da es dem Andenken eines der größten deutschen Künstler ein Fest zu bereiten galt, wurde die Vorbereitung zu der Schiller-Säcularfeier in Angriff genommen und dementsprechend am 19. November 1859 in glänzendster Weise zur Ausführung gebracht. Vor allem gelangte zu prächtiger Wirkung ein von dem Jubilar selbst verfaßtes Schauspiel, das sich ganz besonders zu malerisch dramatischer Darstellung eignet, nämlich Wallensteins Lager. Nielo hatte als Prolog und Epilog ein dazu passendes Festspiel geschrieben, das in eine herrliche Apotheose Schillers, ein großartiges lebendes Bild, ausklang.

Die wackeren Männer der Gemädelotterie-Commission hatten inzwischen recht rüstig ihres Amtes gewaltet. Ein Aufruf an die gesammte deutsche Künstlerschaft war von sichtlichem Erfolg gewesen und die Einsendung von Kunstwerken für eine Verlosung derart reichlich eingetroffen, daß man den Kostenpreis damit zu erhalten wohl annehmen durfte. Nun aber war noch ein Haken in der Geschichte. Zum Erwerb von Eigenthum waren Corporationsrechte erforderlich; der „Malkasten“ besaß diese Rechte nicht. Er hatte schon lange die nöthigen Schritte gethan, dieselben zu erwerben, aber bisher noch keinen definitiven Bescheid erhalten. Allem Anschein nach fand das eingereichte Gesuch bei der Regierung eine wenig günstige Aufnahme. Von den vielen gehässigen Anschwärmungen war doch wohl noch etwas hängen geblieben. In den reactionären Jahren der Demokratenriechelei hatte man ja von gegnerischer Seite den jungen Verein als das gefährlichste Verschwörnernest denunciirt. Allerdings war es gravirend genug, daß selbst ein — Freiligrath hier als außerordentliches Mitglied Aufnahme gefunden hatte. Es hieß sogar, der frevelhafte Uebermuth der freiheitliebenden Künstler sei so weit gegangen, den preußischen Adler verhöhnenderweise zu karikiren, indem er ihm ein Bierseidel und einen Haus Schlüssel als Reichsinsignien in die Krallen gegeben und in dieser komischen Verfassung ihn als Wappenthier des Vereins an die Decke gemalt habe mit dem trüzig-kühnen Spruch: „Ich komme doch durch komme ich doch!“ —

Als aber bei näherer Information die befriedigendsten Aufklärungen über diese scheinbar so hochverrätherischen Respectlosigkeiten gegeben werden konnten und sich herausstellte, daß in der sich so harmlos amüftrenden Künstlervereinigung nicht eine Spur von Blutdurst, Tyrannenhaf und Umsturzprojecten zu finden war, daß vielmehr alle Partei-

schattirungen, alle Farben in diesem „Malkasten“ gar friedlich und harmonisch zusammenlagen, ja daß

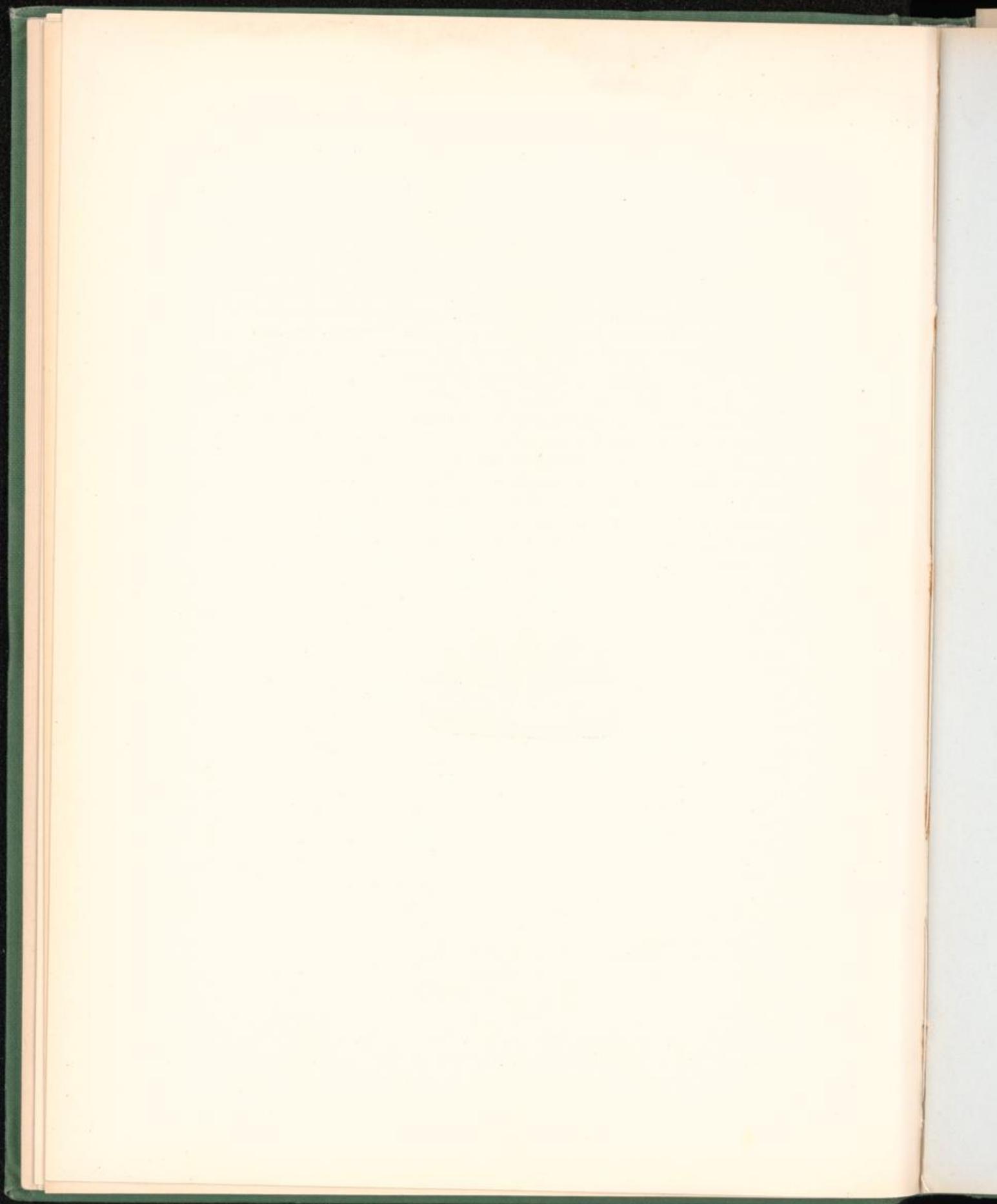
Der „Malkasten“ zwar ein achtundvierziger Kind,
Doch alleweil gut monarchisch gesinnt.

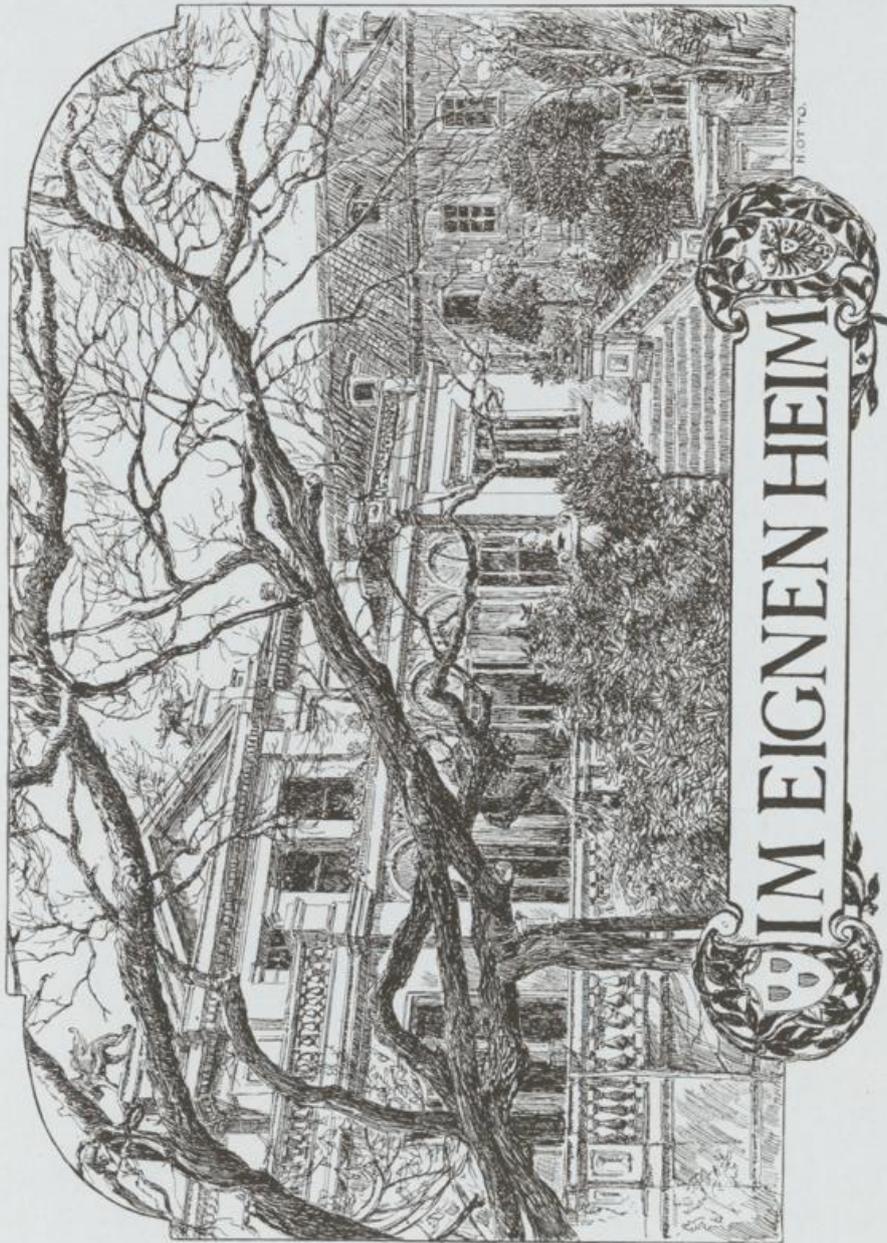
da wurde das eingereichte Gesuch nicht länger beanstandet. Unter dem 31. Mai 1860 ertheilte Se. Majestät der König dem „Malkasten“ Corporationsrechte, und nun stand der langersehnten Besitzergreifung nichts mehr im Wege. Die mit zahlreichen Gemälden aus allen Kreisen der deutschen Künstlergenossenschaft ausgestattete Verlosung ergab einen unerwartet günstigen Ertrag, und somit war das hohe Ziel erreicht.

„Ereungen ist's, trotz Zeiten Drohn und Zweifel,
Jacobis Haus und Garten sind nun unser!“

So konnte mit Recht und mit aufjauchzendem Stolz der Festdichter ausrufen, als bald nachher der Kaufcontract geschlossen und der Künstlerverein „Malkasten“ endgültig als Eigenthümer installiert wurde gegen Entricht des Kaufzinses von 25 000 Thlen. Des war nun eine gewaltige Freude unter der gesammten Künstlerschaft, und mancher herzliche Dankspruch, mancher gründliche Ehrentrunf ist „infolge dieses freudigen Ereignisses“ den rührigen Mitgliedern der Commission dargebracht worden, insonderheit dem hochverdienten Vorsitzenden Euler, dem darob bis an sein seliges Ende der Ehrentitel „der wahre Jacobi“ verliehen wurde.







IM EIGNEN HEIM

H. OTTO

